

039

037

043

033

048

028

088

138

538

Ende

Anfang

werde, zu hören! Die Fortbildung aus dem Geſes des Zwangs heraus in das Geſes der Freiheit also war es, welche der ſterbende Moſes ſeinem Volke hinterließ.

Wohl kamen nun nach ihm große und kleine Propheten, unter welchen namentlich David, Elia, Eliſa und diejenigen, deren Schriften uns überlieſert ſind, wie Jeſajas, Jeremias, Daniel u. ſ. w., aber keiner von ihnen fühlte ſich der ungeheuren Aufgabe gewachsen, das Geſes Moſis zu erfüllen. Meist im Kampfe mit der königlichen Gewalt und Anmaßung von Innen und von Außen gab das Volk nur in der äußerſten Drangſal der Stimme gottbegabter Männer Gehör. Weit öfter aber tödete es die Propheten und ſteinigte, die von Gott geſandt waren. So ſank es nach und nach in einen Zuſtand der Knechſchaft, in welchem es durch ſeine Fürſten, ſeine Schriftgelehrten und Phariſäer im Innern aufs Aeußerſte erſchöpft, von Außen unter das Joch der Römer gebeugt wurde.

Aber wie es im Leben des Einzelnen zu geſchehen pflegt, daß nach großen Unglücksfällen erſt eine göttliche Kraft in ſeinem Innern ſich offenbart, die ihn zu großen Thaten antreibt, ſo geſchieht es auch im Leben der Nationen, daß zur Zeit der fürchterlichen Bedrängniß der Geiſt Gottes in ganzen Klaſſen der Bevölkerung die Kraft wieder gewinnt, die ihm durch äußere Macht der Verhältniſſe, durch Verwilderung entzogen war. So geſchah es, daß in jener Zeit ein Prophet geboren wurde, deſſen Ankuſt das fürchterlich gedrückte Volk ahnte, deſſen Wiſen es von oben erſuchte. In einer Zeit, in welcher es möglich war, daß der Fürſt Herodes im Argwohn gegen den erwarteten Propheten Hunderte von Kindern hinmorden ließ, in einer ſolchen Zeit, ſagen wir, iſt es nothwendig, daß die Vorſehung väterlich nach ihren Kindern ſieht, und ihnen einen Propheten ſendet, den ſie hören müſſen!

(Fortſetzung folgt.)

Die Ereigniſſe in Neapel und Wien.

Am gleichen Tage, an welchem in Wien eine große Bewegung vorwärts geſchah, den 15. Mai, machten die Bürger von Neapel einen Verſuch, die Volks-Souveränität zur Geltung zu bringen. Nur Eine Kammer! war der Ruf der Patrioten, während der König Ferdinand auf einer Erſten Kammer, dem anderswo auch bei freiſinnigen Verfaſſungen ſo lang erprobten Hemmſchuh, beharrte. Während die Abgeordneten ſich weigerten, auf ein Statut zu ſchwören, in welchem die neuſten Conceſſionen des Königs nicht enthalten waren, fanden Unterhandlungen zwiſchen König und Volk ſtatt, welche in Folge eines Mißverständniſſes in einen blutigen Kampf zwiſchen Bürgern und Soldaten ſich verandelten.

Es ſei uns erlaubt, die einzelnen Gräueltthaten dieſes Kampfes, das Preisgeben der Stadt zu Raub und Plünderung von Seiten des Königs, zu übergehen. Eines nur wollen wir beleuchten an dieſem tragischen Kampfe: die Parteinahme der Lazaroni für den König.

Welcher politiſchen Meinung man auch huldigen mag, ſo viel Ehrgefühl wird Jeder beſitzen, eine Schandthat, wie diejenige der Vereinigung der Monarchie mit dem raubluſtigen, mordbrenneriſchen Auswurf einer italiſchen Reſidenzſtadt, zu verabscheuen. Dieſe eine Thatſache ſpricht lauter, als alle Angriffe, welche die Wortbrüchigkeit des Königs von Neapel zum Gegenſtand haben.

Wir ſehen ab von dem Recht oder Unrecht, das die ſammenbeurtheilten Abgeordneten des Königreichs Neapel bewog, auf Conceſſionen zu beharren, die ihnen zuſichert waren, oder auf neue zu dringen, die ihnen zeitgemäß ſchienen; wir begreifen, daß darüber zwiſchen König und Volk, zwiſchen Schweizerſoldnern und Bürgern ein Kampf entbrennen konnte als letzte Entſcheidung. Aber das müſſen wir als ein Strafgericht Gottes bezeichnen, daß der wortbrüchige König von Neapel das Maß ſeiner Miſſethat dadurch überhoch füllte, daß er über ſeine Kreaturen, durch Aufhebung der Lazaroni, einen Dolch in den Rücken des Bürgerthums ſtoßte.

Der Sieg war in Neapel der Monarchie hold, die Volks-Souveränität iſt abermals, aber nur auf kurze Dauer, in den Staub getreten. Der große Präſident des ſiziliſchen Parlaments, Ruggiero Settimo, richtet Worte des Troſtes und der Ermunterung an die Neapolitanischen Brüder und ermahnt ſie, bei allen kommenden Ereigniſſen die Stimme der Menſchlichkeit in der Bruſt zu wahren. Ganz Italien, vom Fuß der Alpen bis ans äußerſte Ende Kalabriens, ſtieß über die Ereigniſſe zu Neapel einen Schrei des Entſehens aus. Der Blut, der an den Schrit-

ten der Tyrannen klebt, wird nach dieſem kurzen Siege nur um ſo ſtärker auf das ſchuldbedeckte Haupt fallen.

Wien hatte ſeit ſeiner Erhebung vom 15. Mai abermals eine Revolution. Der 15. Mai hatte dem Volk von Oeſterreich ſeine volle Souveränität zurückgegeben. Da erhob ſich auf's neue der Dämon der Avels-Gamarilla, die Schlange des Jeſuitismus, und bewog den Kaiſer zur Flucht nach Innsbruck. Zu gleicher Zeit mußte das Beamtenthum, der enge Verbündete der Avelspartei, die Provinzen gegen Wien aufſtacheln. Der Plan, dem Volk die Errungenschaften des 15. Mai wieder zu entreißen, näherte ſich ſeinem völligen Gelingen. Der Kaiſer mußte eine Proklamation erlaſſen, in welcher er die Demonſtrationen der akademischen Legion als das Ergebniß einiger Aufwiegler darſtellte. In der Rathloſigkeit, in welcher die Monarchie durch den Kluch der Metternichſchen Thaten geſtürzt iſt, trat eine Erſchlaffung ein, in welcher die Reaction ihr Haupt wiederum kühn erheben konnte. Das Miniſterium erließ eine Verordnung, welche die akademische Legion auflöſte und theils ihre Einreihung unter der Bürgergarde, theils ihre Entwuſſung ausſprach. Zu gleicher Zeit wurden Verſuche gemacht, die Arbeiter mittelſt Beſetzung gegen die akademische Jugend aufzuheben, ein Unternehmen, das in Neapel ſo trefflich gelungen iſt. Aber Dank dem gefunden Sinn und dem Geſamth der arbeitenden Klaſſe Wiens: ſie nahm den Mann, der ihr 25,000 Gulden anbot, um ſich gute Tage zu machen, gefangen, und überlieſerte ihn ſammt ſeinem Gelde den Studenten.

Nun entſtanden Barrikaden in Maſſe, ein edles Feuer durchſtrömte die unverdorbenen jugendlichen Kräfte, folgende Aufforderung von M. Grigner (Redakteur der Conſtitution), wurde öffentlich verleſen:

„Wiener! Weicht nicht von den Barrikaden, tragt keinen Stein von ihnen ab, legt die Muſketen nicht nieder, bevor alle heute und ſchon ſo lange vorher geforderten Punkte bewilligt ſind, und trauet nicht, bis wir die volle Garantie für die Erfüllung haben. — Alles, was die Hohen ſeit März bis heute gethan, war ein Lüg- und Truggewebe; der Schleier iſt gelüftet und die Scheußlichkeit der Gamarilla ſteht entlarvt vor uns! Wehe ihnen! Wir ſtehen feſt und todesmüthig und wollen ſehen, ob ein freibethäulendes Herz den Tod nicht beſſer verachtet als ein gedungener Soldner! Nur heran, Windſchüßgräb, mit Deinen Regimentern, wir werden den 15. Mai aufrecht zu halten wiſſen, und Deine Bajonette, elende, ſchwarzgelbe Reaction! werden Dir zu wenig werden. Für uns ſind Hunderttauſende und die unbezwingliche Macht der wahren Moral! Wir ſtehen an Rechtsboden der göttlichen Freiheit — ihr ſeid Rebellen! So lange noch ein Soldat in Wien ſteht, ſo lange der Kaiſer oder ſein Stellvertreter nicht hier iſt, ſo lange der 15. Mai nicht im vollen Maße garantirt iſt — ſo lange können wir noch jede Stunde verrathen ſein. Vertrauen gibt es nach ſolchen Täuſchungen nicht mehr! Wir vertrauen Niemanden mehr, als uns! Arbeiter, Studenten, Gardn, Bürger, Ungarn, Tyroler, ja Soldaten, Mädchen und Weiber ſechten in unſern Reihen. Wir werden und müſſen ſiegen. Wir werden Wien den Vorberber Franz aufdrücken. Die Provinzen werden ſich beſchämt vor uns beugen. Hoch, dreimal hoch die Freiheit und nun — fort zur Barrikade!“

Wir glauben, in Oeſterreich die Macht der Finſterlinge, ſo ſehr ſie auch noch in den Provinzen ſich regen mag, für immer gebrochen. Die Volks-Souveränität ruht in dem von ihm erwählten Sicherheits-Auſchuß, der über dem Miniſterium ſteht. Der Kaiſer iſt eingeladen, binnen 14 Tagen nach Wien zu kommen, um die Errungenschaften des Volks feierlich zu beſtätigen. Seine Rathgeber ſollen vor ein Volks-Gericht geſtellt werden. Die Wahrheit ſiegt, und ſie allein iſt im Stande, auch Oeſterreichs tiefe Wunden zu heilen!

Die Nationalverſammlung in Frankfurt.

Schon während der Wahlen für dieſe ſo wichtige Verſammlung empfanden wir eine Vorahnung der Dinge, die da kommen werden. Wir waren überzeugt, daß die Ariſtokratie und der Liberalismus der dreißiger Jahre ſiegreich aus den Wahlen hervorgehen und in Frankfurt gemeinſame Sache machen werden. Dennoch müſſen wir geſtehen, daß wir auf den Gang der Dinge in Frankfurt mit einiger Hoffnung blickten. Hatte ja das Volk ſeine Aufregung bewunden und all ſein Hoffen und Wünſchen ſeinen Parlaments-Abgeordneten anheim gegeben. Bis hinab in die kleinſte Hütte verbreitete ſich der Glaube, daß der Tag der Freiheit nahezuhörte, an welchem das Leid und der Kummer